

Stationen zu einer Passion

Autor(en): **Lang, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lege dir Gärten an aus Silber, Bivian, meine Tochter! Euer Vater ist reich, und wenn ihr die Wünsche von Königskindern habt, er kann sie erfüllen! Oh ja, meine Kinder, ihr besitzt einen guten . . . einen liebevollen Vater; ihr könnt stolz sein auf einen solchen Mann!"

Von neuem kommt das Schlucken in die Stimme Mister Helling's und unterbricht für eine kurze Weile die Trunkenheit seiner Worte.

Mit einem blöden Wohlgefallen ruht sein Blick auf den Kindern, die langsam aus ihrem Winkel hervorgekrochen und nach des Vaters Geheiß mit dem Golde und Silber zu spielen beginnen.

Leddy baut Türme, und Baby legt Gärten an. Aber sie tun es ohne Freude, lediglich einem Befehle gehorchend, der ihnen Furcht einspökte. Stille, ohne ein Wort zu sagen, spielen sie mit dem Golde, und nur zuweilen streift ein scheuer Blick den Vater; sichtlich leben sie in einer schweigenden Angst, daß sie sich nicht zu seiner Zufriedenheit benehmen, und zittern vor dem Ausbruche seines Zorns.

Dora sitzt in einer blaffen Unbeweglichkeit da. Die Näharbeit ist ihren Fingern entglitten. Ein seltsames Mitleid erfaßt sie mit den Kleinen, die dort so unheimlich lautlos mit dem schimmernden Golde spielen. Das Wesen des Vaters legt ihr plötzlich den Schlüssel in die Hand zu den Ungebärdigkeiten der Kinder.

In dunkelm Vorwurf hebt sie den Blick zu Mister Helling's empor. Seine Augen haben sich gerade von den spielenden Kindern zu dem Mädchen gewandt. Er sucht seinen schwanken Körper zu erheben; aber schwerfällig sinkt er in den Sessel zurück.

Nun richten sich seine Worte direkt an Dora: „Sie sind reizend, Fräulein Brand, wirklich überaus reizend! Ich . . . ich werde mich in Sie verlieben! Oh . . . es ist wunderhübsch, sich in junge Mädchen zu verlieben; ich . . .

ich sage Ihnen, darin liegt ein Reiz, dem nichts zu vergleichen ist . . . Meine Frau war auch ein junges Mädchen . . . ja . . . wahrhaftig . . . Denen schieße ich eine Kugel durch den Kopf, die da sagen, sie hätte ihre Unschuld schon lange irgendwo verloren, bevor Fred Helling's sie nahm. Ja, bei Gott, die schieße ich nieder wie die Hunde . . . die Gimpel . . . die mir noch einmal mit solchen Anschuldigungen kommen! Fred Helling's hat ein scharfes Auge . . . Er kann einen treffen, wenn er einen treffen will . . . Und wenn seine Hand auch zittert beim Halten eines Glases . . . sie zittert nicht, wenn sie einen Revolver umspannt. Dafür stehe ich Ihnen . . . ja . . . bei meinem Leben, Fräulein Brand, dafür . . . stehe ich . . . Ihnen . . .“

Der letzte Satz ertönt in einem fast unverständlichen Gemurmel. Der Kopf des Mannes sinkt auf die Brust, die glasigen Augen schließen sich; ein passendes, das Gesicht aufblühendes Schnarchen entfährt jetzt dem Munde.

Dora richtet sich in scheuer Qual empor; eine von Verachtung durchbrannte Traurigkeit erfaßt sie. Suchend späht sie umher, als möchte sie entfliehen. Beim Anblick des Mannes steigert sich ihre Qual zu unbeschreiblichem Ekel. Rasch steht sie auf, lockt mit leisem Kusse die Kinder an sich und bringt sie zu Bett.

Alsdann setzt sie sich an das Fenster und schaut in die Dunkelheit. Die Erschütterung des langen Tages zittert in ihr, und die erschöpften und dennoch so heiß erregten Gedanken tasten bang an alle dem fremden Erleben der letzten vierundzwanzig Stunden herum.

Ach, nie hätte Dora Brand gedacht, daß ein einziger Tag eine junge Seele so einsam und müde machen könnte! Wie ein verflatterter Vogel stößt sie an im Raum . . .

(Fortsetzung folgt).

Stationen zu einer Passion.

Von Siegfried Lang, Basel.

I.

Nachdem sie nun das hohe Mahl genossen,
Sprach Er den Lobgesang und wandte sich,
Derweil das letzte Sonnenrot verblich,
Das ihn bisher mit mildem Glanz umflossen.

Und schweigend folgten ihm die elf Genossen . . .
Indes sein Haupt dem eines Engels glich
Und bange Ahnung seine Schar beschlich,
Lag schon das Tal im Sternenlicht erschlossen.

Die Bäume schauerten in leisem Weh,
Der Nachtwind irrte klagend durch das Land,
Und wie in Schmerz versunken lag der See.

Schon stand der Meister an des Gartens Rand,
In weißem Schein erglänzte sein Gewand,
Und bebend sprach sein Mund: „Gethemane!“

II.

Er wandte sich: „Indes ich geh' und bete
— Ach, unbegrenzt ist meiner Seele Leid —
Wacht! Meines Vaters heiligen Bescheid
Bring ich zurück, wenn ihn mein Weh erslehte.“

Er ging und zitterte. Der Nachtwind wehte.
Er stand, und heller leuchtete sein Kleid,
Um seine Stirn lag himmlisches Geschmeid:
„Abba, dein Wille sei der ewig stete!“

Er ging und kam zurück und ging und kehrte
Dreimal vom Orte, wo er betend rang,
Und fand die Dreie, die der Schlaf beschwerte

Und die des Todes Traurigkeit umschlang:
„So wollt ihr schlafen? Ach, es ist schon spät!
Er ist gekommen, seht, der mich verrät!“

III.

Gemurmel kam, und durch das Dunkel glitt
Ein jäher Schein auf die gedrängte Schar.
Bleich aus der Zahl der braunen Häfcher schritt
Er, dessen Mund voll falscher Freude war:

„O Meister, lieber Meister, nimm mich mit!“
Des Meisters Auge blickte groß und klar —
Ein Kuß — Stumm bot er seine Hände dar,
Die Häfcher nahen sich mit scheuem Tritt —

„Wenn ihr mich sucht, ich bin's, so greift mich an,
Ich bin der Nazarener; die mit mir
Gefommen, laßt!“ — „Und solches dulden wir?“

Schrie Petrus wild: ein Schwert, ein Blitz, ein Hieb —
Die feigen flohen nach dem fernsten Plan,
Die andern folgten, und nicht einer blieb.

IV.

Der Mond hing unbewegt in blauer Luft.
Der Morgenwind, vermischt mit Zedernduft,
Warf weiche Regung in die schöne Nacht;
Der See lag fern und silbern angefacht.

Der Meister schritt, gefesselt und bewacht
Und vom gemeinen Troß mit Spott bedacht,
Ins Haus des Priesters — in des Löwen Kluft,
Leer lag der Saal gleich einer Totengruft.

Die Knechte brachten eilig Holz und Stroh,
Bald stieg im Hof die Flamme licht und loh,
Vom Ofen fiel erblaffend Stern um Stern.

Herzu trat Petrus, setzte sich ans Licht:
Der Herr sah Petrum, Petrus sah den Herrn —
Die Menge sammelte sich zum Gericht.

V.

Es traten auf der Zeugen mancherlei.
Er stand und schwieg. „Bist du des Höchsten Sohn?“
„Ich bin's.“ Die Menge lachte auf vor Hohu.
Gell klang der Priester Wut- und Spottgeschrei:

„Laßt uns erproben, ob er Christus sei!
Du, hochgebenedeiter Königssohn,
Erlaß uns gnädig die verhängte Fron!“ —
Sie spieen lachend aus — „O, mach' uns frei!“

Im Hof stand Petrus. „Seiner Heimat? Nein!
Aus des Verruchten Heimat soll ich sein?“
Er sah hinauf — Der Meister wandte sich,

Und seine große Seele sah ihn an;
Dann krächte lang und feierlich der Hahn,
Und Petrus ging und weinte, bitterlich.

VI.

Der Morgen schauerte durch Busch und Baum.
Zum Richthaus drang die Menge mit Gelächter;
Der Herr zog schweigend in der Schar der Wächter,
Und seine Lippen zuckten wie im Traum.

Die weite Halle bot nicht allen Raum —
Stolz als des kaiserlichen Hauses Pächter
Und als des Volks gebildeter Verächter
Trat nun Pilatus an des Daches Saum.

Und bald erscholl es mit verhalt'ner Mut:
„Wir fordern, Herr, des Nazareners Blut!
Wir haben keinen König denn den Kaiser!“

Die Horde schnob und tobte wild und heiser,
Und wie die Brandung brauste ihr Geschrei:
„Ans Kreuz mit dem und Barrabas gib frei!“

VII.

Des Römers Auge blickte schmerzlich mild
Den Meister an: „Du hörst, wes sie dich zeihen;
Ich kam dich nicht vor dieser Rotte feien,
Vor soviel Haß weiß ich nicht Wehr noch Schild!“

Noch schwoll zum Wogen das bewegte Bild:
„Was gilt der Titel, den sie dir verleihen?
Was konnte dich mit deinem Volk entzweien?
Bist du ein König, wo liegt dein Gefild?“

Des Meisters Stimme bebte offenbar:
„Herabgesendet von der ew'gen Klarheit,
Kam ich zu kündigen, was recht und wahr!“

Pilatus drauf: „Du sprichst von wahr und recht?
Da sieh' du zu, ich bin des Rechtes Knecht;
Doch, Galiläer, eines: Was ist Wahrheit?“

VIII.

Und um die Stunde war der Himmel rot,
Bis allgemach das Licht den Wolken wich:
„Mein Gott, mein Vater, so verläßt du mich!“
Erscholl ein Schrei in herzzerreißner Not.

Bis auf ein Kleines war die Glut verlohnt,
Gleich wie die Menge atemlos erblich;
Des Meisters schönes Antlitz neigte sich,
Die Bäume zitterten — der Herr war tot.

Ein letztes Sonnenleuchten irrte kaum,
Wo sich die Leiber um die Kreuze rankten,
Der Berge fahl verklärte Kette schwand,

Und Blitze zischten durch den grauen Raum,
Die Erde stöhnte, und die Felsen wankten,
Und eine Finsternis fiel auf das Land —



Copyright 1905 by E. Burnand.

Christus auf dem Weg nach Golgatha.
Nach dem Gemälde von Eugen Burnand (Hof, Braun, Clément & Cie.).

